Zeitschrift: Helvetische Militärzeitschrift
Band: 1 (1834)
Heft: 1

Artikel: Wohin sollen unsere Milizen in der nächsten Zeit streben?
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-91326

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wohin sollen unsere Milizen in der nächsten Zeit streben?

In einer Periode, wie die gegenwärtige, die unaufhaltsam auf große und gewaltige Entscheidungen losgeht, ist es rathsam, daß daran gedacht wird, sich in gehörige Verfassung zu setzen. Ein Freund des Vaterlandes ergreift das Mittel der helvetischen Militärzeitschrift, den Mitbürgern, den Kameraden insbesondere seine Gedanken mitzutheilen, wohin die Thätigkeit der Schweizer, die ihren Beruf in der Landesvertheidigung finden, sich wohl zunächst zu richten habe. — Wenn Verbesserung in irgend einer Sache nothwendig ist, so können zwei Gründe dabei vorliegen. Entweder taugt die Organisation überhaupt nichts, oder sie ist zwar an sich gut, ermangelt aber der Ausführung; der Güte des Stoffes im Ganzen entspricht die Ausbildung im Einzelnen nicht. Wenn wir nun von diesem Standpunkt aus das schweizerische Wehrwesen beschauen und prüfen, so finden wir das Mangelhafte bei weitem mehr auf der Seite der Ausführung, der Ausbildung im Einzelnen, als in der Organisation überhaupt. — Was für Ansprüche macht am Ende der Anführer, der General oder Oberst an die unter seine Befehle gestellten Truppen, und an die Administration? Er will organisirte Bataillone, Batterien, Eskadronen haben, gut bewaffnet, gut gekleidet, und fähig, ein Gefecht auszudauern; er verlangt, daß der Generalstab und die Administration in der Verfassung seien, um den Munitionsnachschub, die Ergänzung überhaupt, und die Verpflegung der Truppen stets sicher zu stellen. Was nun die Bestandtheile der eidgenössischen Truppen anbetrifft, so sind diese da, und der heutigen europäischen Kriegsführung gemäß organisirt. Und wenn in dem Zahlenverhältniß der verschiedenen Waffengattungen unter sich vielleicht ein Unterschied gegen andere Nachbararmeen statt findet, so geht dieser aus den Eigenthümlichkeiten des schweizerischen Kriegstheaters, aus dem Charakter des Terrains unsers Vaterlandes hervor. Mit Recht hat die Schweiz z. B. verhältnißmäßig weit weniger Kavallerie, als andere Heere, da die Natur ihres Bodens diese Waffe weniger begünstigt und ihren ausgedehnteren Gebrauch sehr beschränkt. Auf der andern Seite aber mag vielleicht hier geschehen seyn, was gerne und gewissermaßen natürlich geschieht: man nahm überhaupt das Kleinere als das Geringere auf, und die eidsgenössische Kavallerie hat vielleicht um so mehr Grund, über einige Vernachlässigung zu klagen, als eben das Kleinere, dennoch aber nicht ganz zu Entbehrende, eine möglichste Vollendung nicht nur zuläßt, sondern auch erfordert. „Wenig aber gut,“ ist ein altes Wort. — Dieser kleinen und schwachen Kavallerie gegenüber hat die Schweiz eine sehr große Zahl Scharfschützen, wiederum in Berücksichtigung des Terrains, das diese Waffe häufig zur Anwendung bringen kann. Auch hier tritt aber da und dort ein kleiner Irrthum hervor; bei Einigen herrscht für das Scharfschützen-Institut eine Vorliebe, die vielleicht ins Einseitige geht. Es gibt viele, namentlich nicht ältere Militärs, welche das Heil der Schweiz, im Falle eines Krieges, einzig und allein in den Scharfschützen erblicken. Hier ist jedoch wohl zu bedenken, daß im Kriege Alles auf Verhältnissen beruht, die eine einseitige Betrachtung, ein einseitiges Verfahren nicht dulden, und strafen. Die Scharfschützen haben eine bedingte Anwendung. Einmal weil sie nicht überall gebraucht werden können; „die Schweiz ist ein Gebirgsland“ — heißt es wohl in der Geographie, aber wir haben nicht minder weit ausgedehntes Thalland, wie es nur irgend sonstwo sich gewöhnlich zeigt. Tritt nun der Gebrauch der Scharfschützen nur da ein, wo sie durch das Terrain vor dem Angriff mit blankem Gewehr sicher gestellt sind, so kann ferner diese Waffe niemals die Entscheidung des Gefechts herbeiführen; sie bereitet dasselbe blos vor, und es muß den Bajonetten der Linieninfanterie überlassen bleiben, die Lücken in den feindlichen Gliedern, die der Stutzer des Scharfschützen machte, zur gänzlichen Auflösung und Niederlage der Gegner zu erweitern. Die Bedingungen der Anwendung der Scharfschützen mögen nun allerdings in der Schweiz häufiger seyn, als auf den meisten Kriegstheatern anderer Länder, und darum ist es z. B. nicht unangemessen, daß die Schweiz bei einigen 70,000 Milizen mehr Scharfschützen hat, als die östreichische über 300,000 Mann starke Armee, der doch auch manches Gebirgsland ein Schauplatz wahrscheinlicher Thätigkeit werden kann. Eine Vergrößerung der Zahl der Scharfschützen würde ein Mißverhältniß in der Organisation des eidsgenössischen Heerwesens herbeiführen.

Ist nun die Einrichtung der einzelnen Waffen und ihr Verhältniß zu einander in einem Zustande, der im Allgemeinen befriedigend sich darlegt, so darf man wohl, trotz der da und dort noch hervortretenden einzelnen Mängel, mit Recht dafür halten, daß das Kind nicht mit dem Bade auszuschütten sei. Wenn dies überhaupt für weise gilt, so wird die Weisheit zur Nothdurft in Zeiten, da die Gefahr vor der Thüre steht, lauernd steht, wenn sie auch etwa noch nicht angeklopft hat, oder that sie dies, jenem Dämon gleich, noch eine bange, ungewisse Weile auf sich warten läßt. — Umorganisirungen erfordern immer Muße und bringen ihre Früchte erst nach längerer Zeitdauer; nichts aber ist der Brauchbarkeit von Truppen nachtheiliger, als wenn weder Führer noch Geführte gegenseitig in einander eingewöhnt sind. — In so fern also von der Organisation im Ganzen die Rede ist, so dürfte es vor der Hand nur gut seyn, sie ruhig in ihrem Wesen zu belassen; es kommt jetzt mehr darauf an, daß sie gehörig ins Leben geführt werde. Was den ersten und zweiten Auszug betrifft, so haben die letzten Leistungen gezeigt, wie rasch er auf die Beine zu bringen ist, und die Wünsche, die hier noch übrig bleiben, beschränken sich eben nur auf eine weiter gehende Ausbildung des Einzelnen. (Davon soll unten ausführlicher gehandelt werden.) So wohl auch der Eifer un-

serer Milizen bei diesen jüngsten Ereignissen von Mann zu Mann, darf man fast sagen, rühmende Erwähnung verdient, so ist doch noch vieles zu thun, und das Vaterland wird, sicher mit allgemeinem Beifall, den größten, den feurigsten Ernst seiner waffentragenden Söhne in Anspruch nehmen, um die Nationalbewaffnung und Waffenführung bis zur Vollkommenheit zu steigern.

In Rücksicht derjenigen Streitkräfte aber, welche noch ausser dem ersten und zweiten Aufgebot bestehen, — der Landwehr und des Aufgebots in Masse, mag wohl auch von Seiten der Behörden ein stärkerer Impuls zu erwarten seyn, da diese Kräfte in den meisten Kantonen mehr auf dem Papier stehen, als in reeller Bereitschaft sich finden. Es wäre ohne Zweifel gut, wenn in dieser Hinsicht von Seiten der höheren Behörden an sämmtliche Kantonal-Regierungen die Aufforderung erginge:

1) In Betreff der Streitmittel auch dieser weitern Klassen die größtmögliche Thätigkeit zu entwickeln, um sie schlagfertig zu machen.

2) Ungesäumt einen Bericht darüber einzureichen:

a) Welche streitbare Mannschaft mit Zubehör kann zugleich mit dem ersten und zweiten Auszug ausrücken, um einen längern Feldzug mitzumachen, falls eine größere Kraftanstrengung nothwendig werden sollte.

b) Welche Streitmittel können auf kürzere Zeit, wo nur einzelne stärkere Wirkungen hervorgebracht werden sollen, herangezogen werden.

Der Bericht müßte sich enthalten im Unbestimmten zu bleiben, und sollte nur Kräfte berechnen, die wirklich organisirt sind, und in genügender Waffenausrüstung sofort marschiren können.

Nicht so befriedigend als das kaum Betrachtete wird dem sachverständigen Militär die Formation des Generalstabes erscheinen. Auch die Armeeadministration läßt nach einigen Seiten wenigstens Wünsche frei. Wenn beide in dem jüngst vergangenen Auftreten der bewaffneten Macht ausreichten, so wird dies wohl nicht ganz der Fall bei einem wirklich ausbrechenden Kriege seyn; dann dürfte sich der Mangel an Einheit und der ihr entsprechenden präcisen Wirksamkeit dieser hochwichtigen Zweige sehr fühlbar machen. — Rücksichtlich des Generalstabs könnte man annehmen, daß es nur auf das Vorhandenseyn einer achtbaren Anzahl tüchtiger Offiziere ankomme, älterer für die Divisions- und Brigadecommandantenstellen, jüngerer für die der Aides de Camp; und es wäre zunächst dem Fleiße dieser Offiziere zu überlassen, sich durch militärwissenschaftliche Beschäftigung die gehörige Brauchbarkeit für ihre Fächer selber zu verschaffen. Gewiß ist schon unendlich viel gewonnen, wenn ein gebildetes Generalstabspersonale zur Disposition steht. Aber damit eine rasche Führung im Geist des neueren Kriegssystems statt finden könnte, muß der Generalstab sowohl in sich als zu den Truppen aller Waffen in einem Verhältniß der Angewöhnung stehen.

Der Verfasser dieser Bemerkungen beabsichtigt, in den nächsten Blättern seine Meinung über diesen bedeutenden Gegenstand des Weiteren auszusprechen und begnügt sich für diesmal mit allgemeiner Andeutung.

Um auch noch ein Wort von der Armeeadministration zu sagen, so läßt sich vor allem nicht übersehen, daß hier die Abweichungen der verschiedenen Kantonal-Einrichtungen unter einander und das einseitige Festhalten an diesen Verschiedenheiten verwickelte Verhältnisse herbeiführen, zu denen sich noch vielleicht schleppender Geschäftsgang überhaupt gesellt. Wohl ist aber auch dieser Theil des Heerwesens wichtig genug und geeignet, die ganze Aufmerksamkeit und den Einfluß derjenigen Offiziere auf sich zu ziehen, welche die beiden Eigenschaften: eine großartige militärische Anschauung, und spezielle Kenntniß der finanziellen Verhältnisse mit einander vereinigen. — Indem sich dieser Punkt den ältern eidsgenössischen Militärs vorzugsweise empfiehlt, sei hier noch besonders ein Wort an die jüngern Cameraden vergönnt.

Bataillone, Escadronen, Batterien, die organisirt sind und nothdürftig exerzieren können, sind erst vollkommen kriegsfähig, wenn jeder Einzelne im Dienste taktfest ist. Dies muß namentlich bei den Offizieren und Unteroffizieren der Fall seyn, denn der wesentliche Beruf derselben ist die Leitung der Abtheilungen, der Massen, der eigentlichen kriegerischen Körper; dieser sind sie aber nur gewachsen, wenn sie selbst im Dienste sich gehörig zu Hause wissen. Ein Bataillon, das tüchtige Offiziere und Unteroffiziere hat, braucht nur nothdürftig einexerzirte Leute, um ehrenvoll im Felde zu bestehen. Man vergesse hier nicht, um Mißverständnisse zu vermeiden, daß zwischen dem Exerzitium als der Waffenhandhabung im engsten und namentlich im Sinne der Parade, und dem richtigen Verständniß der Befehle, die auf Märschen, in Quartieren und Lagern und bei feindlichen Begegnungen statt finden, nebst der allgemein ausgebildeten Fähigkeit jene auszuführen, — ein Unterschied festzuhalten ist. — Wissen die Vorgesetzten Bescheid, so wird auch das erste Erforderniß jedes guten Trupps da seyn, die Disziplin; denn der junge Bürger, als gemeiner Soldat, hat stets im Anfang den guten Willen, und sein richtiger Instinkt läßt ihn leicht erkennen, ob er sachverständige Führer hat, denen er willigen Gehorsam leisten wird. Geben sich aber die Vorgesetzten durch Unkenntniß des Dienstes Blößen, dann ist rasch das Vertrauen des Soldaten verloren, und die Indisziplin mit allen ihren verderblichen Folgen reißt ein. — Vor allem macht daher das Vaterland an die Offiziere die Anforderung, alles was in ihren Kräften steht, um ihre dienstliche Ausbildung zu thun. — In stehenden Armeen erreicht sich dieser Zweck durch den täglichen Dienst, wo denn die Einzelnen nach Jahren eine gewisse Routine bekommen, — die aber, so erworben, häufig nur noch in einem abgestumpften Schlendrian ihr Daseyn hat. Die Offiziere einer Milizarmee haben die weit

aus interessantere Aufgabe: nicht im Verlaufe langer, erschlaffender Dienstjahre einen gewissen Dienstinstinkt zu erreichen, sondern durch geistige Thätigkeit eine dienstliche Befähigung zu gewinnen, die sich ihrer selbst bewußt ist. — Wird die Sache nur richtig angegriffen, so ist es so schwer gar nicht, für die Schweiz ein Offizierscorps zu bekommen, welches an militärischer Brauchbarkeit das einer stehenden Armee sogar übertrifft. Denn mancher geht in jenen Armeen geistig zu Grunde, weil zum Theil Dinge getrieben werden, in denen fast eine planmäßige Abstumpfung zu erblicken ist. Jegliches Thun aber, das von heller Einsicht und klarem Bewußtseyn durchdrungen wird, wiegt den bloßen Mechanismus hoch auf. So wie jedoch das Mechanische von Aussen heran, das Geistige aber von Innen heraus kommt, so stellt sich auch dies schöne Ziel insofern als ein unschwerer zu erringendes dar, als dort es mehr oder minder immer auf weitläufige Apparate, Umständlichkeiten und Opfer hinausläuft, hier aber die Lösung der Aufgabe hauptsächlich nur vom innern Willen der Individuen, vom Eifer der Offiziere unseres Milizenheers abhängt, auf den das Vaterland und sein Wohl doch stets zu zählen berechtigt ist.

Einige Andeutungen, die nur in Bezug auf Das, was für die Erstrebung jenes Ziels von unsern Cameraden zunächst etwa gethan werden könnte, hier gegeben werden sollen, suchen ihrerseits eine Rechtfertigung einzig im Wohlwollen derer, die in Solchem nur die Liebe zum Vaterlande, nicht unbescheidenes Bemühen um eigene Geltung erblicken. — Die Grundlage aller dienstlichen Bildung müssen die im Heere eingeführten Reglements ausmachen. Im Excercierreglement der betreffenden Waffe, im Reglement des Vorpostendienstes, des Lagerns und Bivouaquirens muß jeder Offizier vor allem bewandert seyn. Nichts aber führt so rasch und so sicher in den Grund einer Sache, als wenn man mit dem theoretisch Erlernten praktische Ausarbeitungen verbindet. Dies wäre zum Vorsatz und zur Ausführung zu bringen, je bälder je besser. — Dazu bedarf es nun nicht erst eines Anstoßes von Seite der obern Behörden. Jeder Bataillons-, Batterie-, Eskadroncommandant wird sich ein Vergnügen daraus machen, zur Förderung einer in Mitte des eidgenössischen Interesses liegenden Sache seinen jüngern Cameraden behülflich zu seyn. — Der vorgesetzte Offizier macht es sich zum angenehmen Geschäfte, dem jüngern, um seine Ausbildung bemühten auf benachbartem Terrain eine der Natur des Krieges gemäße Aufgabe zu geben. Der jüngere Offizier bearbeitet diese Aufgabe nach seinem Belieben und Ermessen, auf den Grund seiner an Ort und Stelle genommenen Notizen, übergibt die Arbeit dem Commandanten und bespricht sich mit ihm darüber, — erkundet so, was er sachgemäß gemacht und wo er etwa gefehlt hat.

Solche Aufgaben möchten für den Anfang nicht füglich zu hoch gestellt werden, sondern innerhalb des Bataillons-, Batterie- und Schwadronendienstes sich bewegen; etwa nach folgenden Andeutungen:

„Das Bataillon X soll (unter gewissen vom Commandanten näher zu bestimmenden taktischen Beziehungen) hinter dem Dorfe N ein Bivouak beziehen. Der Lieutenant A wird den geeigneten Ort näher bestimmen, namentlich aber die Aufstellung der Lagerwachen; ferner wo Koch- und Trinkwasser geholt werden soll und wo und wie Holz und Stroh am schnellsten herbeizuschaffen ist. Auch sollen die Maßregeln des Vorpostendienstes vorgeschlagen werden, welche im gegebenen Fall außer der gewöhnlichen Lagerwache zur Sicherung des Bataillons nöthig erscheinen ꝛc.“ — Der Offizier wird sich zur Bearbeitung dieser Aufgabe die Reglements über Lager- und Felddienst genau studieren, und bei der Anwendung auf den gegebenen Fall und das Terrain in die ganze Gattung dieser Aufgabe bei einiger Wiederholung eingeweiht werden.

Eine andere Aufgabe:

„Das Bataillon X und die Scharfschützenkompagnie Y sollen (unter gewissen Voraussetzungen) den Ort N besetzen, um ihn zu vertheidigen. Der Lieutenant A wird dem Bataillon vorauseilen, um sich eine Uebersicht der Lokalität zu verschaffen, ferner, zu erforschen, was sich wohl anwenden ließe, um im Verlauf von zwei Stunden die Vertheidigungsfähigkeit des Orts zu erhöhen, und drittens: wie das Bataillon und die Compagnie zur Vertheidigung am besten verwendet werden könnten. Bei Ankunft des Bataillons wird der Lieutenant A darüber berichten.“ — Für die Cavallerie und Artillerie lassen sich ebenfalls solche praktische Aufgaben, wie sie im Felde alle Tage vorkommen, in größter Auswahl geben: Aufsuchen einer Stelle zur Auffahrung eines Parks, Aufsuchen der Geschützaufstellungen in einer gewissen Position ꝛc. — Ein Offizier, der mehrere solcher Aufgaben mit Aufmerksamkeit und Fleiß bearbeitet, muß nothwendig ein klares Verständniß aller seiner Obliegenheiten bekommen, und es läßt sich denken, daß bei einiger Maßen so fortgesetzter Thätigkeit ein Grad militärischer Ausbildung erreicht wird, der die günstigste Vergleichung mit dem Bildungsstand der besten stehenden Armeen zuläßt. — Kaum wird es nöthig seyn, hier noch mehr oder ausführlichere Gründe der Nützlichkeit solchen Verfahrens zu entwickeln, als bereits in flüchtiger Skizze geschah; auch bedarf es schwerlich noch, ein Wort weiter über die wenigen Umstände, über die geringe Schwierigkeit, über die Oekonomie zu sagen, mit der sich dies ausführen läßt; es sei nur noch des Vergnügens Erwähnung gethan, das hier, unähnlich andern Arbeiten, Derjenige, der sich damit befaßt, nicht erst am Ende des Geschäfts in dem Selbstlohn des Fleißes und dem Gefühle der Resultate, sondern schon in und während der lebendigen, frischen und heitern Arbeit selber genießt.

Schwieriger mag diese Sache in Ansehung der Unteroffiziere werden. Weniger als die meisten Offiziere vermögen

diese einige Stunden ihrer bürgerlichen Handthierungen zu entziehen; weniger ist man bei ihnen im Falle, sie füglich schriftlich zu beschäftigen. Indessen läßt sich auch hier mit gutem Willen manches leisten. Sollte es sich, um wieder eines für anderes zu nennen, nicht trefflich schicken, daß ein oder mehrere Offiziere mit den Unteroffizieren, die in ihrem Orte wohnen, sich verabredeten, etwa alle Wochen einen Abend zusammenzukommen, um sich militärisch zu instruiren? Da würden dann die Offiziere über die Reglements in einer Weise Unterricht ertheilen, die die Unteroffiziere zum Nachdenken über die zur Sprache gebrachten Dinge führt, und Offiziere und Unteroffiziere — beide Theile gewönnen — wären nach einigen Monaten taktfest in den Reglements: ein Vortheil, den wir kaum zu hoch anschlagen können, da es eine nicht oft genug zu wiederholende Wahrheit ist und für uns Schweizer eine Grundwahrheit: kein Truppentheil, der tüchtige Offiziere und Unteroffiziere hat, wird im Felde schlecht bestehen, sollte auch zu Anfang der Campagne die Ausbildung der Gemeinen unter den Waffen nur eine nothdürftige seyn. — Entwickelt und richtet sich der kriegerische Geist der Eidgenossen dahin, daß eine schöne Harmonie zwischen dem Bestreben der Staatsbehörden und Regierungen, das Gute nicht nur zu erhalten, sondern auch zu verbessern, und dem Bemühen der einzelnen waffentragenden Bürger eintritt, jedem solchen Bestreben entgegen-, ja gleichsam zuvorzukommen und in die Hände zu arbeiten — eine Harmonie, die nur ihren kräftigsten und reinsten Klang darin hat, daß das Wohl des Ganzen eifernd von beiden Seiten verfolgt wird: — dann kann es nicht fehlen, daß die militärische Macht eines so kriegerischen und von der Natur hierin vielfach begünstigten Volkes, wie des schweizerischen, eine imponirende Höhe erreiche, eine fortificirte Stellung so zu sagen einnehme, von der aus die Eidgenossenschaft keine politische Verwicklung zu scheuen hat. Nie ist ein Volk besiegt worden, dem es in roher Stärke nicht nur, oder in falschem Selbstgefühl, sondern in völlig durchgebildeter Kraft Ernst war, sein Daseyn zu behaupten.

Miszelle.

Sprüchwörter und Redensarten machen immer einen Theil der Volksbildung aus, und man kann bemerken, daß die Leute an einem solchen Wort, das ihnen vom Vater oder Vetter zugekommen ist, gewaltig hängen. Wenn es gut ist, ist's gut. Aber dergleichen Redensarten gehen oft auch aus der Mißbildung und aus der Kurzsichtigkeit der Menge hervor, oder hat sie, wenn sie aus gutem Land kamen, der Mißverstand verdorben. So sagte in diesen Tagen Jemand: „Ah, die Fremden sollen nur kommen! Und wenn es aufs schlimmste geht, wir haben unsere Berge, — wir wollen sehen, ob sie uns da was anhaben mögen!“ — Gewiß nein! wenn alle streitbaren Schweizer in die Gebirge sich werfen, so wird keiner feindlichen Armee (es müßten denn Wölfe oder Bären seyn) auch nur im Traume einkommen, sie dort anzugreifen, sondern sie wird ruhig warten, wie ein höflicher Mann vor der Thüre, oder wie der Bischoff vor Ugolino's *) Gefängniß — nicht Monate, nicht Wochen, nein! unter Umständen nur Tagelang, bis die vielen Menschen auf unwirthlichem Raum der Mangel an Nahrung aufgerieben hat. — Der rechte Verstand bei allen Dingen ist, sie nicht blos an der vordern, sondern auch an der hintern Seite zu fassen. Wenn wir meinen, der Feind stehe noch fünfzig Meilen ferne, — so ist es nicht wahr; er ist alle Zeit aufs Höchste nur vierundzwanzig Stunden weit weg, ja er ist noch viel näher da, denn wir tragen ihn — in unsern Herzen soll nicht gesagt seyn, da sitzt er nur den Feigen, — aber unter unsern Herzen! der Feind sitzt — im Magen, und erfordert eine eigene Taktik und Strategie; denn umgehen läßt er sich nicht, und täuschen auch nicht auf die Länge. Der Feldherr, der mehr als einen eintägigen Waffenstillstand, der einen dauernden Frieden ihm zu diktiren, der ihn aversaliter zu befriedigen vermöchte — der würde eine so große Revolution in der ganzen Kriegskunst machen, als die Welt je erlebt hat.

*) Den sein Feind mit dem Krummstab bekanntlich sammt seinen Söhnen verhungern ließ.

Bei C. Langlois in Burgdorf wird auch im künftigen Jahr erscheinen:

Berner Volksfreund, vierter Jahrgang.

Dieses politische Volksblatt, von freisinniger Tendenz, erscheint wöchentlich zweimal, und alle Postämter nehmen Bestellungen darauf an. Preis: jährlich 8 Fr., halbjährlich 4 Fr., vierteljährlich 2 Fr. franko im Postkreis Bern.

Wöchentliche Mittheilungen aus den interessantesten Erscheinungen der deutschen Literatur ꝛc. Zur Unterhaltung und Belehrung aller Stände. Dritter Jahrgang.

Bestellungen auf diese lehrreiche Unterhaltungsschrift — wovon jeden Sonntag ein Bogen in 4. erscheint — nehmen für wöchentliche Lieferungen alle Postämter, für Monatshefte auch die Buchhandlungen an. Preis: jährlich 5 Fr., halbjährlich 25 Bz. franko im Postkreis Bern.

Für die Redaktion: F. Manuel, Oberförster, Offizier der Artillerie.

Druck von C. Langlois in Burgdorf.